

an

Heinz-Georg Klös

Von
der
Menagerie
zum
Tierparadies

125 Jahre Zoo Berlin

PP 1-320



Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung Berlin
1969

mige Platten anfertigen, die, von Granaten eingefaßt, als Schmuck für Ringe dienten und von der Königin als Andenken verschenkt wurden. Einen dieser goldenen Ringe stiftete 1876 ein Fräulein Wessel dem Berliner Märkischen Museum.

Abgesehen von den „öffentlichen Belustigungen“ im Königlichen Hetzgarten hatten die Bürger der Residenz von den höfischen Menagerien keinen Augenschmaus zu erwarten; die waren nicht für das breite Volk bestimmt. Für die Schaulust der Berliner sorgten lediglich Schausteller und Menagerien, die zu den Jahrmarkten in die Stadt kamen und auch fremdländische und wilde Tiere zeigten. Schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts, als noch nicht die Greuel des Religionskrieges die Mark verwüsteten, zogen Vaganten, fahrende Leute mit Tieren, an die Spree. Solche Schaustellungen ließ sich auch der Kurfürstliche Hof vorführen, und er zahlte gut dafür. So wurden „den 6. Novembris 1610 zehn Thaler den Leuten gezahlet, welche mit dem Pavian von Churf. Gnaden (Johann Sigismund) unterthenigst aufgewartet und gespielet“, und 1614 wurden wieder zehn Thaler von der Hofkammer gezahlt, „welche Ihr Churf. Gnaden Denen verehren lassen, welche Deroselben den Löwen und Pavian präsentieret“. Das sind nach der Chronik der erste Löwe und der erste Pavian in Berlin gewesen.

Ebenso ist überliefert, wann der erste Elefant und das erste Nashorn nach Berlin gekommen sind. Die Hafenstadt Hamburg hatte schon 1638 einen Elefanten gesehen; die Breslauer konnten sogar schon 1562 auf der Johannismesse einen der damals im Norden so seltenen Rüsselträger bewundern. Dieser Elefant muß allem Anschein nach damals eine Rundreise durch Deutschland gemacht haben. Ob er auch Kölln und Berlin einen Besuch abgestattet hat, darüber fehlt uns leider jede Kunde. So müssen wir uns auf die Chronik des Berliners Christian Wendland stützen, wonach der erste Elefant im Jahre nach dem Tode des Großen Kurfürsten seinen Einzug gehalten hat. Da heißt es kurz und bündig: „Am 21. Dezember 1689 war ein Elephant zu sehen vor 2 Groschen.“ Die Annahme ist nicht von der Hand zu weisen, daß auch der Besuch dieses Dickhäters in Berlin den Kolonialbestrebungen des Großen Kurfürsten zu verdanken war.

Der „künstliche“ Dickhäuter

Der zweite Elefant kam, wie uns der Pastor Jacobus Schmidt in seinen „Berlinischen Merk- und Denkwürdigkeiten“ berichtet, 1704. Dieser „künstliche“ (d. h. kunstvoll dressierte) Elefant wurde in einer Schaubude auf dem Neuen Markt gezeigt. „Er konnte allerlei Exercitien, daß man sich verwundern muß.“ Dann dauerte es mehr als 40 Jahre, bis die Residenz einen weiteren Dickhäuter zu sehen be-

kam: das erste Nashorn. Es machte 1746 eine Rundreise durch Deutschland und Europa, und die Schul Kinder sangen den Vers des Fabeldichters Gellert:

Um das Rhinoceros zu sehen,
(erzählte mir mein Freund),
beschloß ich auszugehen.

Das Nashorn wurde in einer Fischerbude auf dem Spittelmarkt ausgestellt. Es war das zweite, das überhaupt nach Europa kam (das erste hatte 1515 der König von Portugal dem Kaiser Maximilian I. als Geschenk geschickt). Bei dem nun in Berlin ausgestellten Tier handelte es sich um ein indisches Panzernashorn. Natürlich strömten die Leute scharenweise zur Fischerbude. Ein Chronist berichtet: „Das Nashorn war erst sieben Jahre alt und wog 5 000 Pfund, fraß täglich 60 Pfund Heu und 20 Pfund Brot, wozu es 14 Eimer Wasser soff.“ Ein holländischer Kapitän, D. J. Hout, stellte das Rhinoceros den Berlinern vor. Es war 1741 in Assam mit Stricken gefangen worden, nachdem man die Mutter erschossen hatte. Auch Friedrich II. ließ sich das Fabeltier mit dem mächtigen Horn auf der Nase vorführen. Am 26. April 1746 zahlte er für dieses zoologische Vergnügen, wie aus seinen Schatullenrechnungen ersichtlich, das fürstliche Honorar von zwölf Dukaten. Doch scheint das dem holländischen Kapitän als Eintrittsgeld für den gesamten Hofstaat nicht genug gewesen zu sein, denn am nächsten Tage wurden ihm sechs Dukaten nachgezahlt.

Nach abermals einem Menschenalter, im Jahre 1777, kam zum drittenmal ein Elefant nach Berlin. Ihm zu Ehren erschien in der Langeschen Buchhandlung gegenüber dem Kgl. Schloß für vier gute Groschen ein ganzes Druckheft „Geschichte des Elephanten, bei Gelegenheit des hier in Berlin angekommenen merkwürdigen Tieres beschrieben“. Das Büchlein war geschmückt mit einem Kupferstich, der den Elefanten darstellte.

Der Verfasser, J. G. Müchler, tischte den Berlinern eine Blütenlese von Wahrheit und Dichtung auf, die er aus wenig zuverlässigen Reisebüchern zusammengetragen hatte. Dazu gesellte er naive Stilblüten wie diese: „Seine Nase ist dick und lang, daß er mit der selben an die Erde reicht. Man nennt sie Rüssel.“

Freischütz und der Elefant

Nun bekamen die Berliner des öfteren Elefanten zu sehen. Jede größere Menagerie führte mindestens einen mit sich, und 1826 kam dann auch erstmals ein afrikanischer Elefant hierher. Der seinerzeit erste Tierfänger Europas, der Italiener L. Casanova (nicht zu verwechseln mit seinem auf anderem Gebiet berühmt gewordenen Namensvetter), hatte ihn der Menagerie von Kreuzberg verkauft, die ihn mit Stolz dem Berliner Publikum vorstellte.



1904 kam das zweite Spitzmaulnashorn in den Zoo (Zeichnung von Wilhelm Kuhnert).

ein Finanzmann, der Bankier Ferdinand Jaques, sein Nachfolger. Der bedeutsame Hagenbecksche Tiertransport im Sommer 1870 machte dann den Zoo mit Schautieren komplett; denn in Berlin blieben u. a. zwei Giraffen, zwei Kaffernbüffel, Erdferkel und das zweite nach Europa gelangte Spitzmaulnashorn. 1871 kam noch ein Panzernashorn hinzu. So war der Tierbestand bis zum Jahresende 1870 nahezu auf die doppelte Arten- und die dreifache Stückzahl gestiegen. Bald zeigte sich, daß die 1869 beschlossene Erhöhung des Aktienkapitals auf 100 000 Thaler bei weitem nicht ausreichte, um die geplanten Bauten und Verbesserungen auszuführen. Eine außerordentliche Generalversammlung beschloß daher am 5. Juni 1870 gegen eine Stimme, eine Anleihe von 250 000 Thalern aufzunehmen.

Neben dem Bau des Restaurants wurde als erstes großes Gebäude die Errichtung des von Dr. Bodinus angekündigten Antilopenhauses für 60 000 Thaler beschlossen. Mit diesem Bauwerk der Architekten Ende & Böckmann, das nach dem Programm des Vorstandes und den praktischen Fingerzeichen des Direktors Dr. Bodinus entstand, eröffnete der Berliner Zoologische Garten den vielgestaltigen Reigen seiner Stilbauten. An einem Sonntagmittag im Juli 1870 wurde in einer Konferenz des Vorstandes mit

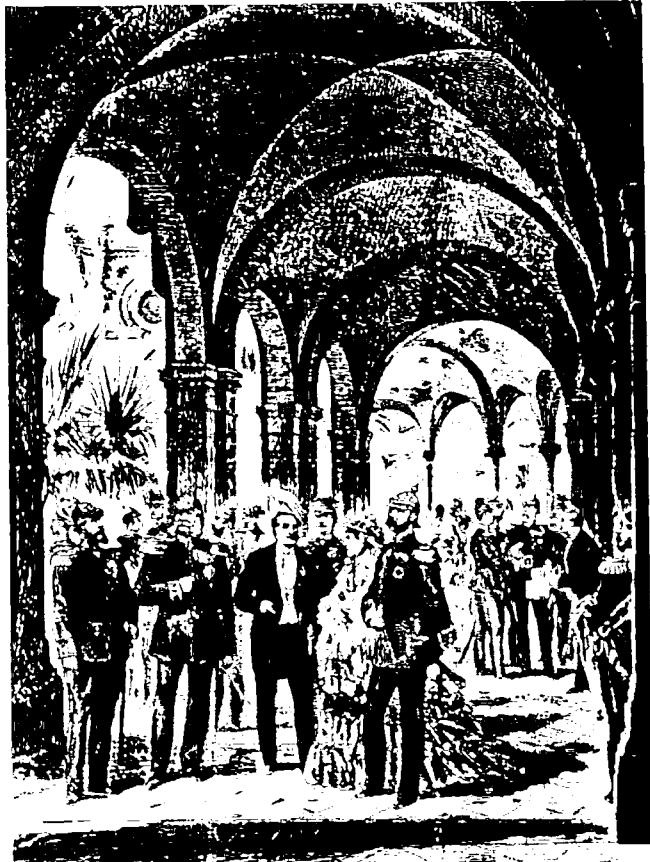


Hyänenhunde auf der Jagd: ein treffliches Beispiel für die Beobachtungsgabe des Tiermalers Mutzel, der viele seiner Modelle im Berliner Zoo „nach dem Leben“ zeichnete.



Im Stil einer minarettgeschmückten Moschee wurde das Antilopenhaus errichtet, damals die „Krone aller Tierhäuser“.

schont geblieben war, nicht aus. Im August 1872 verlor der Garten kurz hintereinander seinen ersten Orang-Utan und den vom Afrikareisenden Schweinfurth mitgebrachten Schimpanse „Jean“. An Neuerwerbungen trafen dagegen u. a. ein Indisches Panzernashornpaar, Gürteltiere, fliegende Hunde und Erdhörnchen sowie im Januar 1873 drei Hyänenhunde ein. Die erste eigene Expedition wurde nach Afrika entsandt, um dort für den Garten „möglichst große Nilpferde zu fangen“.



Ein glanzvolles Ereignis war das Drei-Kaiser-Treffen, für das das repräsentative Antilopenhaus einen würdigen Rahmen bot.

Drei-Kaiser-Treffen im Zoo

Die „Hauptsehenswürdigkeit der Reichshauptstadt“, die der Zoologische Garten mit seinen stattlichen Neubauten und schönen Anlagen nun unstreitig geworden war, erlebte im Herbst 1872 einen politischen Höhepunkt: die Drei-Kaiser-Zusammenkunft im Antilopenhause, die am Sonntag, dem 8. September 1872, stattfand. Mit stattlichem Gefolge trafen die drei Monarchen, Kaiser Wilhelm, Kaiser Alexander II. von Rußland und Kaiser Franz Joseph von Österreich-Ungarn, am Nachmittag vor dem Garten ein, am Eingang vom gesamten Vorstand und von Dr. Bodinus feierlich begrüßt. In Begleitung der drei Kaiser befanden sich der deutsche Kronprinz Friedrich Wilhelm, die Großherzöge von Baden, Sachsen-Weimar und Mecklenburg-Schwerin. Das bescheidene Tiergartenportal war festlich geschmückt und durch eine Ehrenpforte verschönert. Die Kapelle des 2. Garde-Dragoner-Regiments spielte hier die österreichische Nationalhymne.

Im ersten Wagen, den Bodinus als Führer begleitete, saßen Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph, im zweiten die Kaiserin Augusta und der russische Zar. Die Fahrt – etwa 20 Wagen umfaßte der gesamte Zug – führte an der neuen 1870 fertig-



Erstaunlich viele interessante Beuteltiere waren im alten Berliner Zoo zu sehen. Heute gibt es nur wenige Tiergärten, die den Tüpfelbeutelmarder zeigen können.



Besuche ausländischer Staatsoberhäupter im Zoo waren, wie dieser Besuch des Schah von Persien, stets große gesellschaftliche Ereignisse, die von der Öffentlichkeit stark beachtet wurden. Oftmals sahen die Gäste bestimmte Tiere ihres Heimatlandes zum erstenmal.

gestellten Restauration vorbei zum Adlerkäfig und zum Raubtierhaus, dann zurück zum Bärenzwinger und zum alten Vogelhaus und schließlich zwischen den Hirsch- und Rindergehegen hindurch zum Antilopenhaus. Hier ertönte die russische Nationalhymne. Vor dem Portal wurde ausgestiegen; die Gäste besichtigten nun das schöne Gebäude mit seiner reichen Besetzung von Antilopen, Giraffen und Zebras. Bei einem kühlen Glas Bier und einem einfachen Frühstück wurde kurze Rast gehalten. Dann brachte der zweite Teil der Rundfahrt die drei Herrscher zum Affenhaus, zum Nashornstall, zum Elefantenhaus und endlich zur gerade in diesen Jahr fertiggestellten neuen Vogelvoliere; um 2 Uhr nachmittags hatte der Drei-Kaiser-Besuch im Zoologischen Garten, dem ein zahlreiches Sonntagspublikum begeistert zugeschaut hatte, sein Ende gefunden. Für den Tierbestand hatte der hohe Besuch insofern ein erfreuliches Nachspiel, als Zar Alexander dem Garten zwei Wisente aus seinem Hofjagdrevier, dem Bialowieser Forst, schenkte. Die beiden Tiere kamen unter Aufsicht russischer Forstbeamter mit der Ostbahn Mitte Dezember 1873 wohlbehalten in Berlin an.

Das Jahr 1873 brachte erneut fürstlichen Besuch: Am 2. Juni, dem zweiten Pfingstfeiertag, erschien der

Schah von Persien als Gast. Er und sein Gefolge wurden mit Militärmusik und Blumensträußen des Vorstands begrüßt. Von 2 bis 5 Uhr nachmittags besichtigte Nassir-Eddin, der sich auf der ersten seiner drei Europareisen befand, den Zoologischen Garten. Besonders interessierte den Schah, der zum Teil zu Fuß und lächelnd durch das dichtgedrängte Spalier der Besucher ging, die Fütterung der Raubtiere. Inzwischen waren die Arbeiten am Neubau des Elefantenhauses, des zweiten großen Stilbaus der Architekten Ende & Böckmann, so gefördert worden, daß Anfang November 1873 der Umzug der Elefanten aus ihrem alten Hause erfolgen konnte. Eine Generalprobe wurde unter Leitung des Oberwärters Pechler veranstaltet. Dabei war der große indische Elefantenbulle „Boy“ nur äußerst schwer zum Verlassen seines Stalles zu bewegen, während das kleinere afrikanische Elefantenweibchen „Jenny“ ohne weiteres hinaus- und wieder zurückging. Bei der endgültigen Übersiedlung in das neue, imposante Elefanten- oder Dickhäuterhaus wurden die drei Nashörner – ein Paar Panzernashörner (das 1871 angeschaffte Panzernashorn war abgegeben und dafür ein Paar Panzernashörner angeschafft worden) und das afrikanische Nashorn – in großen Transportkästen hinübergeschafft.



Der „Kampf der Panzernashörner“, über den die Zeitungen berichteten, war das für diese Art charakteristische Liebesvorspiel. Hatte man die Tiere damals nicht getrennt, wäre uns vielleicht als erstem Zoo die Zucht gelungen.

Tausende von Besuchern lockte. Auch einen großen Orang Utan, der im Frühherbst 1876 angeboten wurde, wollte Bodinus vorerst nicht aufnehmen. Aber er ließ in der Vogelvoliere (von 1872) zum Frühjahr 1877 eine Menschenaffenabteilung einbauen. Hier versuchte er zwei am 25. Mai 1877 und am 28. April 1878 von den Gebrüdern Schönlank geschenkte, verhältnismäßig große Orangpärchen zu halten. Das Weibchen des ersten Paars überlebte die anderen drei Affen bis zum 16. Juli 1880. Eine dreijährige Haltung eines Orangs ließ damals schon mit Recht aufhorchen!

Im übrigen pflegte Bodinus insgesamt nachweisbar sieben Orangs und zehn Schimpansen in Berlin. Viel mehr dürften es allerdings auch im Aquarium nicht gewesen sein. Der erste Gorilla, der dem Zoo gehörte, war „Bobby“. Er kam erst 1928 nach Berlin. Die Freunde des Zoos wurden allerdings durch reiche Nachzuchten entschädigt. In übergroßer Begeisterung hieß es damals, nahezu alle Tiere, die zu Paaren im Zoo lebten, züchteten auch. Das war natürlich übertrieben. Immerhin zogen etwa 30 Arten Säuger und Vögel in jedem Jahre Junge auf. Am erfolgreichsten war Bodinus bei den Hühnervögeln (besonders bei den Tragopanen, Argusfasanen, den Talegallahühnern seit 1871) und den Anatiden. Auch

die Pfauentruthühner hatten Gelege, zogen jedoch keine Küken auf. Schöne Zuchterfolge gab es bei den Emus und, etwas seltener, bei den Nandus; die afrikanischen Strauße brüteten ohne Erfolg. Mönchsittiche bewiesen schon damals ihre Zuchtfreude in Volieren. Ein Zuchterfolg bei Jungfernkränichen ist von 1872 oder 1873 bekannt. Bei den Säugern lagen die Schwerpunkte der Zucht bei Huftieren und Großkatzen. Unter den Hirschen waren es neben manch anderen Gruppen vor allem die im August 1876 geschenkten 1,2 Davidshirsche, die sich über zwei Jahrzehnte lang durch Nachzucht selbst erhielten. Bei den Antilopen mußte man freilich trotz verschiedener Zuchterfolge öfter Tiere nachkaufen und den Bestand ergänzen. Bei den Rindern waren es vor allem Yaks, Bantengs, Hausbüffel, Zebus und 1877 auch einmal Kaffernbüffel, die erfolgreich nachzüchteten. Großes Ansehen genoß der Berliner Zoo bis heute durch seine Wisentzucht, der besonders schöne und stattliche Tiere entsprangen. Ähnlich wie die Davidshirsche erhielt sich eine Gruppe indischer Kulane, die einem Paar entstammten, lange Zeit durch eigene Nachzucht. Bei den Nachzuchten der Zebras ist eine Bergzebrastute zu erwähnen, die zu Bastardzuchten mit Hausesel (1876) und Burchellzebra verwendet wurde.

Die Direktion Geheimrat Professor
Dr. Dr. Ludwig Heck 1888 bis 1931



L. Heck

Für den plötzlich verwaisten Posten des Berliner Zoodirektors liefen Bewerbungen aus ganz Deutschland und aus den verschiedensten Kreisen ein. Kurdirektoren und Schriftsteller, Menageriebesitzer und Tierbändiger priesen in oft erheiternden, unfreiwillig komischen Briefen ihre unschätzbarcn Kräfte an. Zwei Zoodirektoren standen zuletzt in engster Wahl (Dr. Heck, Köln, und Dr. Wunderlich, Frankfurt a. M.), und schließlich fiel die Entscheidung des Vorstandes auf den jungen Direktor des Zoologischen Gartens in Köln, Ludwig Heck, der sehr warme Empfehlungen sachkundiger Persönlichkeiten vorweisen konnte. Nach Heinrich Bodinus entsandte Köln nun zum zweitenmal einen Mann nach Berlin, der durch erfolgreiche Reformtätigkeit, durch aufgeschlossenes Eingehen auf die Erfordernisse der neuen Zeit und die Bedürfnisse der wachsenden Reichshauptstadt dem Berliner Zoo eine neue Blüte verschaffen und sichern sollte.

In Darmstadt war er am 11. August 1860 als einziger Sohn des Oberlehrers Georg Heck geboren worden. Von seiten der Großväter her, die Forstmänner und Erzieher gewesen waren, traf in ihm die Liebe zur Natur und besonders zur Tierwelt mit dem Bestreben zusammen, sich belehrend und bildend für die Allgemeinheit zu betätigen. In seiner „Heiter-

ernsten Lebensbeichte“ (Berlin 1938) hat Ludwig Heck den Quell dieser ererbten Eigenschaften und die heimatlich-behagliche Umwelt seiner Darmstädter Kinderjahre reizvoll geschildert. Seiner Neigung folgend studierte er Naturwissenschaften und Zoologie an den Universitäten Straßburg im Elsaß, Gießen, Berlin und Leipzig. In der Reichshauptstadt war, wie Ludwig Heck in seinen Erinnerungen berichtet, der Zoologische Garten natürlich sein „Hauptkolleg“. Von dem Zustand des Gartens um 1881 gibt er u. a. folgende lebendige Schilderung: „Der damalige Berliner Zoo (1881) imponierte durch einen gewissen großartigen Zuschnitt des Ganzen. Gebäude wie Bärenzwinger, Raubtierhaus, Antilopenhaus, Elefantenhaus hatten damals nicht ihresgleichen, waren sie doch von Ende & Böckmann, der ersten großen Privatarchitektenfirma, die sich in Berlin auftat, entworfen und ausgeführt! Ebenso viele kleinere Anlagen (Rinderhäuser, Stelzvogelhäuser). Der Tierbestand ragte hervor durch viele große Schautiere, schönes Geflügel und seltene Vögel. Da sah man unter den Bewohnern der einzigartigen indischen Elefantenpagode ein Paar indischer Panzernashörner (heute ein beinahe ausgestorbenes Tier!), die sich allerdings nicht vertragen wollten, sondern zusammengelassen einen lebens-



Kamele und Nashörner
Revierpfleger Ralf Wielandt
(seit dem 1. September 1966)

Das Revier für Kamele und Nashörner besteht in der heutigen Form erst seit vier Jahren. Bis zur Fertigstellung der Häuser 1961 bzw. 1964 waren die bereits vorhandenen Tiere „zu Gast“ in anderen Revieren und wurden von deren Pflegern mitbetreut. Seit 1966 verteilt nun Ralf Wielandt seine Zeit und Liebe gleichmäßig auf die so grundverschiedenen Pfleglinge der beiden Tierhäuser.

Auf einem Grundstock von 3,1 Guanaco, 1,1 Lama, 1,1 Trampeltier und 1,0 Dromedar (als wetterharte Tiere waren sie leicht unterzubringen und standen verteilt im Hirsch-, Antilopen-, Rinder- und Elefantenrevier) bauten wir allmählich auf: 1958 konnte ich die Guanacogruppe durch zwei Weibchen ergänzen und 1958 dem einsamen Dromedarhengst zwei Weibchen zugesellen.

1959 erwarben wir einen Hengst und zwei Stuten der zierlichen Vicuñas, die zuerst in einem Hirschgehege lebten und bei der Fertigstellung des Kamelhauses ihre geräumige Anlage bezogen. Mit drei dunkelbraunen Alpakas (ein Hengst und zwei Stuten), die ich nach langem Suchen 1965 bzw. 1966 er-

werben konnte, waren nun sämtliche alt- und neuweltlichen Schwielensohlerformen in unserem Zoo vertreten. Bald stellten sich auch die Zuchterfolge ein. Insgesamt züchteten wir bei den Schwielensohlnern in den letzten zwölf Jahren:

- 8 Trampeltiere
- 8 Dromedare
- 18 Guanacos
- 25 Lamas

Nashornbulle als Pantoffelheld

Das Kamelhaus beherbergt vorübergehend auch noch Nandus, Darwin-Nandus, Emus und Südafrikanische Blauhalsstrauße. Diese Art der Gemeinschaftshaltung führte 1967 zu einem außergewöhnlichen Unglücksfall: der Vicuñahengst wurde von dem balzenden Straußenhahn getötet!

Bis zur Fertigstellung des Nashornhauses lebten unsere Nashörner in dem damals nur mit wenigen Elefanten besetzten Elefantenhaus. Das weibliche Spitzmaulnashorn „Arusha“ hatte ich im Januar 1957 schon vorgefunden, den Bullen „Meru“ kaufte ich noch im Laufe des gleichen Jahres. Leider steht „Meru“ völlig unter „Arushas“ Pantoffel: der erhoffte Nachwuchs blieb bisher aus.



Oben Breitmaulnashörner auf der geraumigen Freianlage.
Unten: Unsere beiden Panzernashörner kamen in Basel und Hamburg zur Welt.



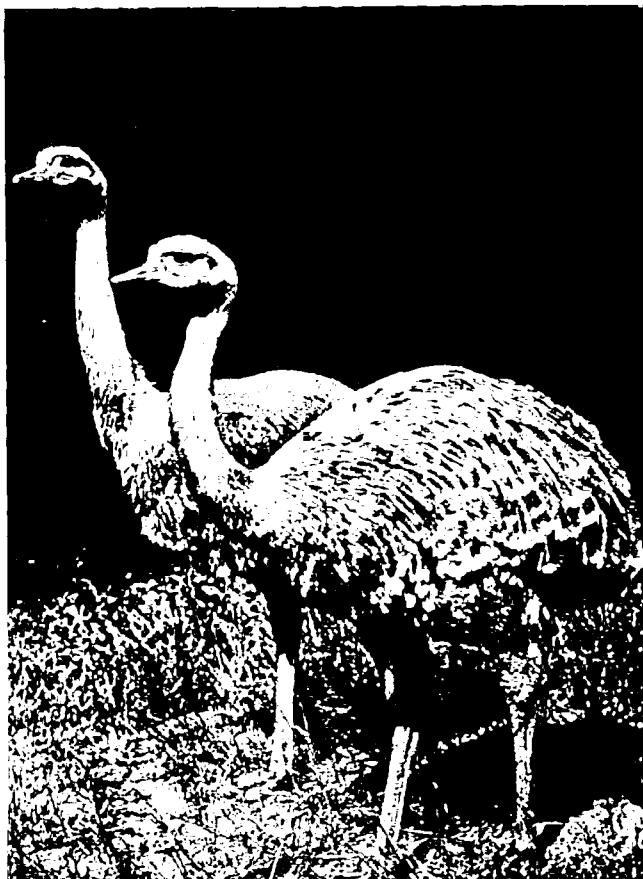
Auch unsere aus Ostafrika stammenden Spitzmaulnashörner „Meru“ und „Arusha“ haben ihre Karteikarte im internationalen Zuchtbuch.



Zu den am letzten entdeckten Großsäugern Afrikas gehört das Okapi, über dessen Lebensweise im Freiland man nur wenig weiß.

Im September 1959 traf als großzügige Spende der Deutschen Klassenlotterie der Panzernashornbulle „Arjun“ bei uns ein. Er kam direkt aus dem Kaziranga-Reservat in Assam, einem der letzten Schutzgebiete der sagenhaften „Einhörner“, deren Tage in der freien Wildbahn schon gezählt zu sein scheinen. Nur etwa 350 durch Schongesetze unvollkommen geschützte Panzernashörner leben heute noch in Nepal und Assam am Fuße des Himalaja. Der Zucht und Erhaltung der urtümlichen Panzerriesen in den Zoologischen Gärten kommt daher große Bedeutung zu. Leider war es uns nicht möglich, ein Weibchen für ihn zu importieren.

„Arjun“ war bei uns zu einem Prachtexemplar von 40,24 Ztr. herangewachsen, als 1964 der Zoologische Garten Basel seinen Zuchtbullen „Gadadhar“ verlor, der der Stammvater der dortigen, erstmals auf der Welt gelungenen Panzernashornzucht und Mittelpunkt einer sich regelmäßig fortpflanzenden Gruppe war. Da es aus Gründen des Naturschutzes und der Tierhaltung nicht zu verantworten war, die bewährte Basler Panzernashornzucht ins Stocken geraten zu lassen, und da besonders freundschaftliche Beziehungen die Zoologischen Gärten von Berlin und Basel verbinden, kamen wir überein, „Arjun“ 1965 als Nachfolger für „Gadadhar“ in die

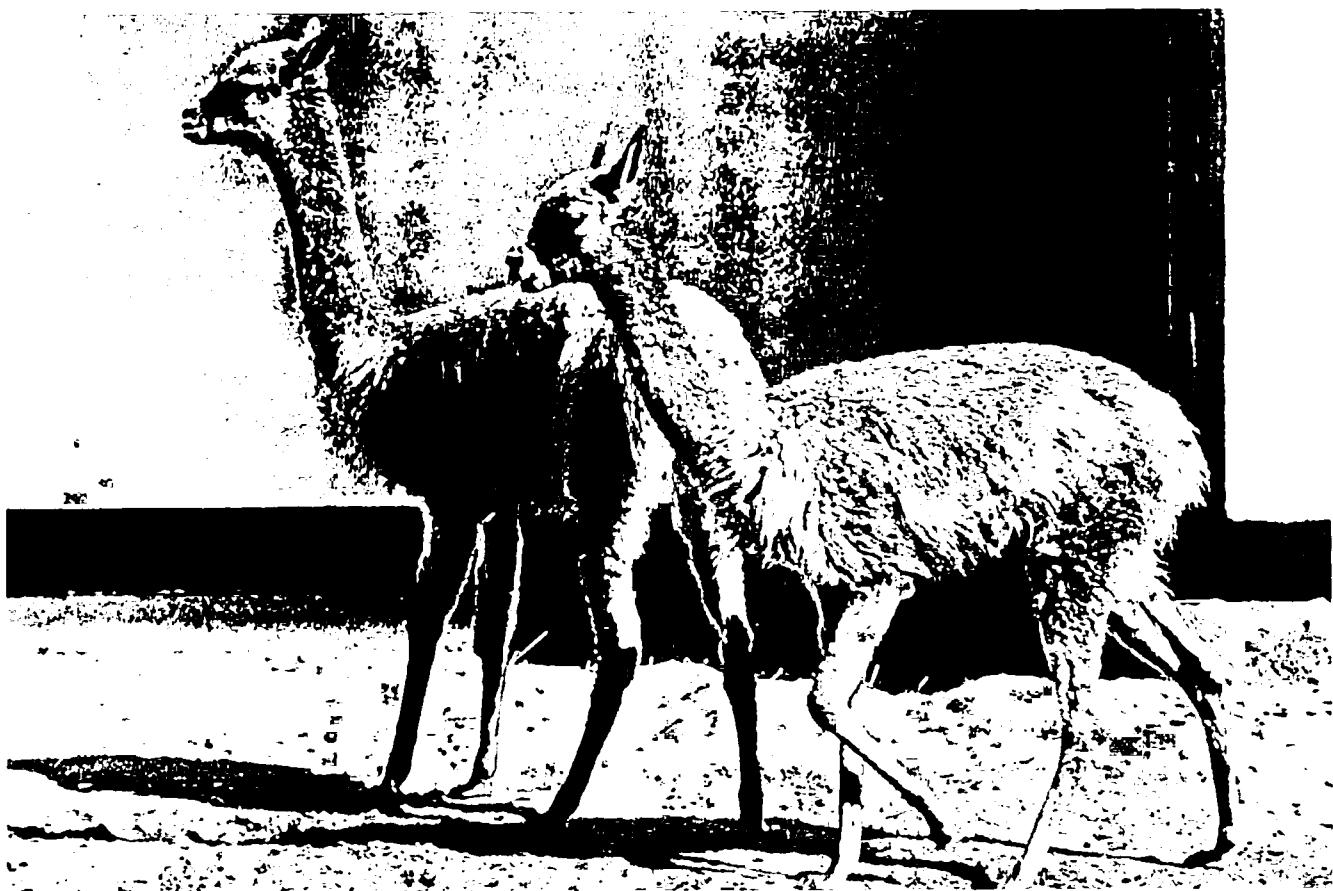


Mit ihrem rundlichen Kopf und dem getupften hellbraunen Federkleid unterscheiden sich die Darwin-Nandus von ihren Vetttern.

Schweiz zu senden. Berlin erhielt dafür die am 12. Juni 1964 in Basel geborene Panzernashornkuh „Miris“, die bei ihrem Eintreffen in Berlin ein Gewicht von 15,8 Ztr. hatte. Durch Basler Vermittlung konnte dazu der Jungbulle „Gauhati“ erworben werden, dessen Vater ebenfalls der alte Bulle „Gadadhar“, dessen Mutter aber die als Einzeltier in Carl Hagenbecks Tierpark Hamburg-Stellingen stehende Panzernashornkuh „Nepali“ ist. „Gauhati“ wurde am 11. August 1964 in Hamburg geboren und mit der Flasche aufgezogen, weil ihn das Muttertier nicht angenommen hatte. Bei seiner Ankunft in Berlin am 6. August 1965 wog er 7,04 Ztr.

An der Spitze aller Neuerwerbungen des Jahres 1963 stand das Paar südafrikanischer Breitmaulnashörner, welches das Bekleidungshaus Leineweber anlässlich seines 75jährigen Geschäftsjubiläums dem Zoo und den Berlinern zum Geschenk machte. Das wertvollste Tiergeschenk übrigens, das der Berliner Zoo in seiner 125jährigen Geschichte von privater Seite erhalten hat!

Breitmaulnashörner – irreführend auch „Weiße Nashörner“ genannt – zählen nach den Elefanten zu den gewaltigsten Tiergestalten der Erde, leider aber auch zu den seltensten. Erst 1817 entdeckt, galten sie schon 100 Jahre später als fast ausgerottet. Nur

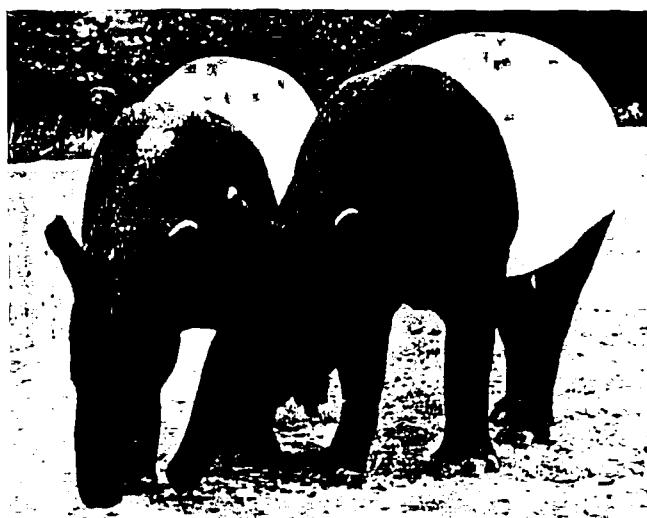


Da die sehr feine Wolle des Vikunjas außerordentlich begehrte ist, verfolgte man diese zierlichen „Schafkamele“ der Anden-Hochebenen so stark, daß sie vielerorts ausgerottet wurden.

strengsten Schutzmaßnahmen ist zu danken, daß die Zahl dieser urtümlichen Kolosse während der letzten Jahrzehnte in einigen Naturreservaten im Zentralsudan, im Norden des Kongostaates sowie in Südafrika wieder zugenommen hat. Im Umfolozi-reservat in der Provinz Natal haben sie sich erfreulicherweise sogar so stark vermehrt, daß die südafrikanische Regierung in der Lage war, einige Exemplare in frühere Verbreitungsgebiete zu verfrachten und weitere Tiere für die Übersiedlung in renommierte Zoologische Gärten freizugeben.

Wir sind dankbar, daß der Berliner Zoo durch die Spende des Hauses Leineweber als erster Tiergarten in Deutschland zu einem Paar der kostbaren Breitmaulnashörner kam. Ich selbst habe die beiden halberwachsenen Tiere, die ihre Zulu-Namen „Hlambamans“ und „Kuababa“ auch in Berlin behielten, im Fangkral am Umfolozi-River ausgewählt und auf einer wochenlangen Seereise nach Deutschland begleitet. Sie lebten sich bei uns sehr rasch ein, und seit Fertigstellung des neuen Nashornhauses im Jahre 1964 können die Berliner drei Rhinocerosarten nebeneinander bewundern: das fast ausgerottete Indische Panzernashorn, die Afrikanischen Spitzmaulnashörner und die zweitgrößten Landsäuger der Welt, die Breitmaulnashörner aus Südafrika.

1966 erhielt ich den Auftrag, für die International Union for Conservation of Nature die Zuchtbücher der Spitzmaul- und Breitmaulnashörner zu führen. Ein weiblicher Schabrackentapir lebte seit 1962 im Flußpferdhaus Seite an Seite mit Knautschkes sich ständig vermehrender Familie. Nach der Eröffnung des Nashorn-Tapirhauses zog er in das für diese



Durch die standig fortschreitende Rodung der Urwalder gehen auch die Bestände des Schabrackentapis immer mehr zurück.